

Georg Ludwig Otto Plagemann

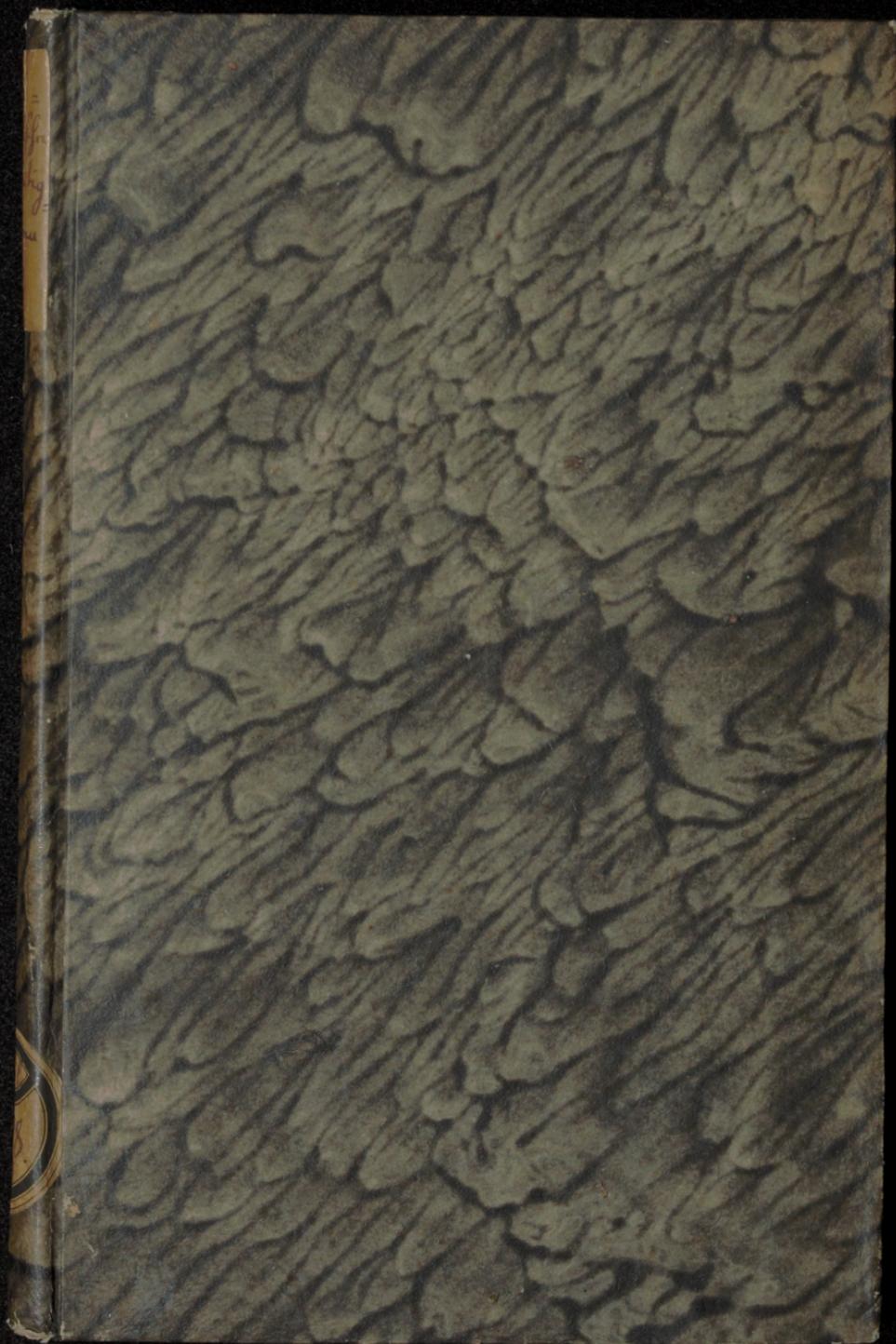
## Zwey gegen Einen : Ein Federkrieg aus Correcturen

[Rostock]: in der Adlerschen Officin, 1800

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn891011072>

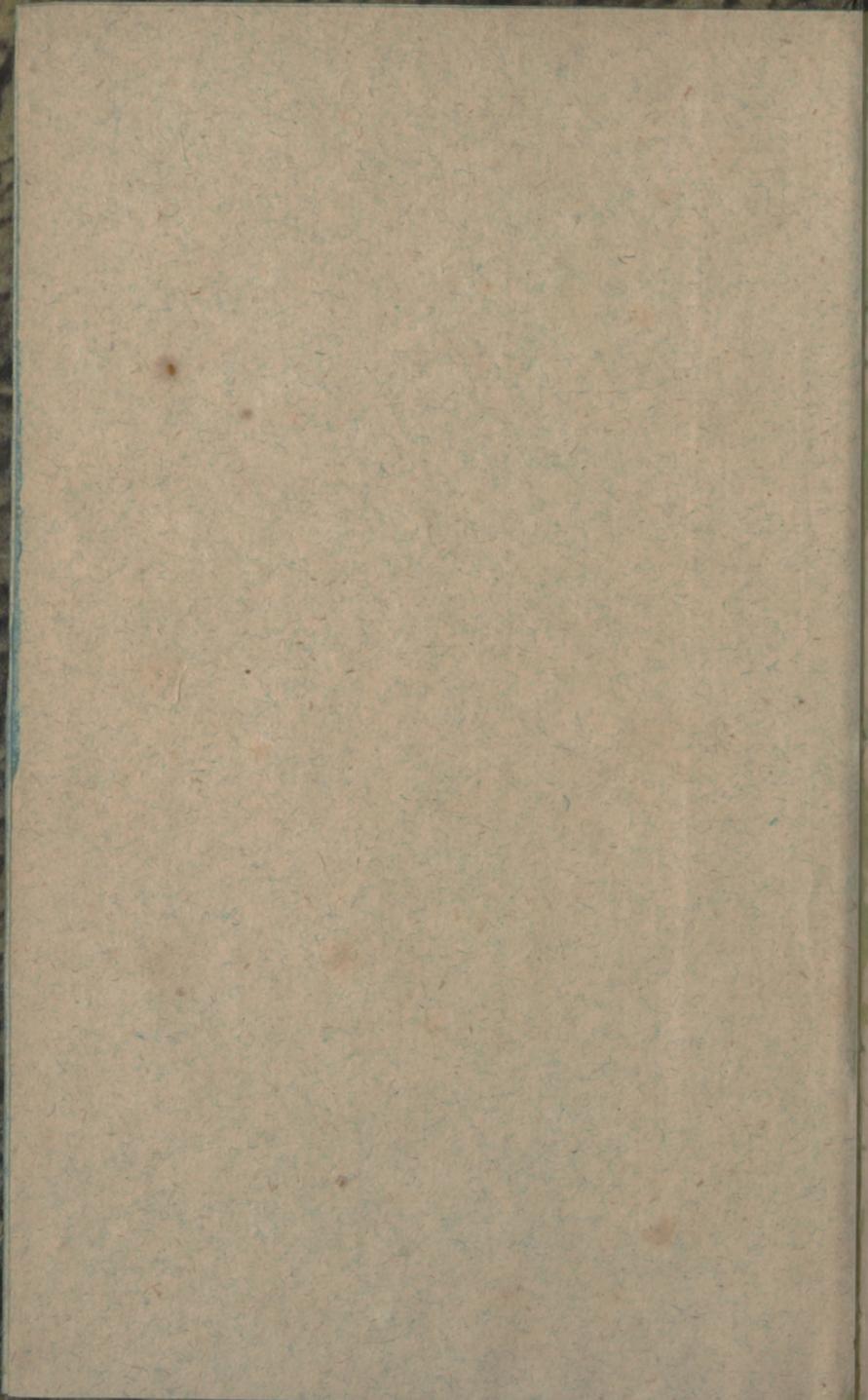
Druck Freier  Zugang





Kl. - 1108.  
K.l. - 408.





# Zwey gegen Einen.

---

4.

## Ein Federkrieg

aus

## Correcturen

von

M. G. L. D. Plagemann,

Rector der lateinischen Stadtschule  
zu Rostock.

---

Iupiter! ut pereat positum rubigine telum,  
Nec quisquam noceat *cupido mihi pacis!* At ille  
Qui me commôrit (melius non tangere! clamo.)  
Flebit, et insignis tota cantabitur urbe.

*Horatius.*

---

Gedruckt in der Adlerschen Officin, 1800.

UNIVERSITÄT ROSTOCK

PHYSIKALISCHES INSTITUT

## An den Zoilus.

---

Mit wildem Blick, mit falber Wange,  
Mit einer Feder hinterm Ohr  
Seh' ich dich rasen; — mir wird bange!  
Bey dir ein Kritiker-Chor.  
Ha Schieler! bange mir? ich hebe  
Die kühnen Blicke stolz hinan.  
Dem Schleicher nur sey bang', es bebe  
Wer dies mit deutschem Sinn nicht kann.

---



— bella! horrida bella!! —

Virgilius.

Wenn ein alter Mann von zwey jungen Männern mit wildem Ungestüm unvermuthet angegriffen wird; so fragt der Neugierige aus bloßer Neugierde, der Menschenfreund aus friedlicher Absicht: woher entstand der Streit? wer ist der Anfänger?

Eben so fragt auch ohne Zweifel mancher meiner guten Mitbürger; wenn er etwas von dem Streite liest, der zwischen mir auf der einen, dem Herrn Professore medicinae A. G. Weber und dem Herrn M. Dahl auf der andern Seite entstanden ist.

Hat nun der Alte Schuld, so schützt ihn sein Alter nicht, es macht sein Verdammungs-Urtheil nur noch härter; ist er aber unschuldig, und wird er durch unübersehbliche Folgen und Umstände in die Lage gerückt, daß er als Mensch oder als Bürger nicht füglich anders handeln konnte; so bedauert man ihn um so viel mehr, weil er alt ist, und man es auch werden könnte, oder schon ist. Entschuldigt ihn dann auch persönliches Ehrgefühl, vertheidigen die Gesetze seine gerechten Ansprüche und das mißbilligende Gefühl des Unrechts das ihm geschah, rechtfertigt sein Amt und dessen Nützlichkeit, seine Empfindlichkeit und Besorgnisse vollkommen, und ward er offenbar gemißhandelt, so bedauert man ihn nicht bloß, man rettet und vertheidigt ihn auch.

Ich will den Leser ohne Feindschaft und Freundschaft, als treuer Wegweiser zu dem Punkte hinführen, wo sich dieser Faden zuerst als eine Spinnewebe anhing und immer weiter hin bis zur Dicke eines Anfertaus ausgesponnen ward.

Kurz, ich will mich bloß dadurch rächen, daß ich großmüthig bin und mich nicht räche; ich will mich nur vertheidigen, und selbst diese Vertheidigung soll nur die äußerste Nothwehr seyn.

So ungerne ich auch den dies empörende Resultat vorbereitenden geheimen Gang der Umstände enthülle, der Personen wegen, die darin verwickelt sind, und die ich auf die unschuldigste Weise beleidigen könnte; so kann ich es doch durch den Angriff meiner Gegner gereizt, und um den Standpunkt, der die ganze Uebersicht dieser Fehde gewährt, richtig anzugeben, nicht ändern, und bin es meiner litterarischen Ehre, d. i. meinem Amte und meiner Brauchbarkeit in meinem Amte, schuldig.

Die Sache verhält sich also kurz folgender Maßen.

Der Hr. L. einer meiner gewesenen liebsten und fleißigsten Schüler kam in diesem letzten Pfingstmarkt zu mir und bat mich, ihm sein Deutsch ausgearbeitetes Specimen für Geld und gute Worte ins Lateinische zu übersetzen.

Ich suchte es abzulehnen, und entschuldigte mich mit den großen Schwierigkeiten einer treuen und doch guten und lesbaren Uebersetzung, vorzüglich aber mit meiner gänzlichen Unwissenheit in der Medicin.

Besonders aber vermogte mich folgendes dazu, diesen Antrag abzulehnen.

Vor einigen Jahren kam eben dieser Hr. L. zu mir vom Hrn. P. J. an mich abgeschickt, und machte mir den Antrag, eines gewissen Hrn. W. Specimen für 12 Rthl. R. Zw. in einigen Tagen zu übersetzen. Ich that es, sah aber nachher zu meinem Verdrusse, daß in der gedruckten Dissertation vieles ohne Grund und Ursache abgeändert war: denn daß ich wohl einiges aus Unkunde der medicinischen Terminologie mogte unrichtig ausgedruckt haben, ist sehr begreiflich und — verzeihlich.

Es war billig, daß man dies änderte; aber man war ohne Ursache weiter gegangen, davon überzeugten mich die stärksten Gründe.

Man

Man urtheilte also von meiner Arbeit nicht vortheilhaft und hatte vielleicht Ursache dazu; denn ich hatte jene Arbeit neben meinen vielen Schulgeschäften in 3 Tagen und durch nächtliches Lucubriren gemacht, dazu kam noch, daß der Styl etwas verworren und die Hand sehr undeutlich war.

Doch was auf der einen Seite mir Bedenklichkeit war, wurde auf der andern ein Sporn für mich. Ich wollte nämlich sehen; ob ich nun nicht bey mehrerer Muße etwas bessers zu liefern im Stande sey; ob man mich mit Recht oder aus bloßer Willkühr und Eadelsucht verbessert habe.

Ich übernahm also auch diese ähnliche Arbeit und suchte alles so zu machen, wie ich es dem Dissertations-Styl und dem Zwecke der Sache gemäß, bey einem fremden Ideengange für möglich hielt.

Was das Honorarium für die Uebersetzung anbetraf, so antwortete ich dem Hrn. L. auf seine wiederholte Anfrage: das wisse er ja: denn ich hatte jene 12 Rthl. aus seinen Händen richtig erhalten.

Wie er mich nun bey meiner eigenhändigen Uebersetzung der jetzt für ihn selbst vollendeten Uebersetzung bezahlen wollte, so sagte ich: ich wolle die gedruckten Correcturbogen erst selbst corrigiren, so könne ich noch etwan hie und da ein Wort verbessern und die Druckfehler verhüten; und dies finde ich, sagte ich gleichfalls zu ihm, um so nöthiger, da ich selbst meine Uebersetzung gar noch nicht durchgelesen habe. Weil ich die Correctur selbst zu besorgen gewilligt war, so konnte ich ja diese unnöthige Mühe sparen.

Ein großes Glück ist es wirklich für mich, daß ich mich bey diesem Vorsatze der Revision nicht bloß auf mein inneres Bewußtseyn berufen darf, sondern auf das unverwerfliche Zeugniß des Hrn. L. Dieses enthält zugleich den Grund, warum ich den Hrn. L. bat, meine etwas undeutlich geschriebene Handschrift abzuschreiben und mir mein Original wieder zuzustellen; weil ich es bey der Durchsicht der Correcturbogen ver-

gleichen wollte. Zu meinem großen Glücke und zu meiner ungezweifelten Rechtfertigung unentbehrlich, hat er mir von meinem Original die ersten  $5\frac{1}{4}$  Bogen eigenhändig zurückgegeben, die übrigen aber nicht.

Wie erstaunte ich nun, da ich statt jener Correcturbogen nicht nur ein eingebundenes, sondern auch ein ganz interpolirtes Exemplar erhielt! Wer würde nun nicht, des oben Erzählten wegen, nach untrüglich scheinenden Wahrscheinlichkeitsgründen, seinen ersten Verdacht auf den Hrn. Professor J. geworfen haben? Er wird mir dies daher, nach seiner Billigkeit auch ohne Zweifel gerne verzeihen: denn wie leicht trägt nicht der Schein!

Wie erstaunte ich nun bey jenem Anblick, aber wie ärgerte ich mich auch!

Ich schloß so: wer schon deinen Titel:  
Observationes in dentitionem  
infantium;

In

Dissertatio sistens animadversiones quasdam  
ad dentitionem pertinentes,

und folglich so fehlerhaft, geschmacklos und aus bloßer Willkühr umändern kann, der ist entweder unwissend, oder er hat falsche Grundsätze, oder er ist leidenschaftlich geblendet, und alsdann verdient er deine kritische Geißel: denn deine litterarische Ehre ist sehr ungerecht und empfindlich gekränkt. Mache das Publicum zum Richter zwischen dir und deinem Tadler; hast du ihn alsdann grundlos kritisiert, so schäme dich und befre dich, wo du noch nicht zu alt bist und bilde dir wenigstens ja nicht ein, daß du im geringsten Latein verstehst. Hat dein Gegner aber Schuld, so trift dies alles ihn, und wenn er es nicht thut, was du in seiner Stelle thun würdest, so verdient er Mitleiden oder Verachtung — und so nahm ich die Feder und schrieb zur nothwendigen Vertheidigung meiner tief gekränkten Antsehre und weil ich verkannt zu seyn glaubte:

Kritik

### Kritik

des Titels einer kleinen Abhandlung; ein wichtiger  
Beytrag zum Promotions-Unfug  
unserer Zeiten;

und ließ sie in die Monatschrift von und für Mecklen-  
burg und in den allgemeinen litterarischen Anzeiger  
eintrücken.

Aus dieser vollkommen wahrhaften und beglaubig-  
ten Erzählung sieht man: daß nicht ich der erste An-  
fänger dieses unfreundlichen und inhumanen Streits  
bin, nicht ich der erste Beleidiger, sondern der durch  
Zudringlichkeit, Anmaßung, Tadelsucht und andere  
kleinliche Ursachen Gereizte, und noch dazu wieder-  
holt Gereizte.

Das delictum dessen ich am Ende meiner Kritik er-  
wehne, kann also auch kein anderes seyn, als:

1) Daß durch diese Correcturen meine litterarische  
Ehre unverdienter Weise unanständig behandelt und  
herabgewürdigt, und

2) mir dadurch mein ehrlicher und rechtmäßiger  
Verdienst entzogen worden.

Welcher billig denkende Mann, der in seinen eige-  
nen Busen greift, wird mir es nun noch verargen  
können, wenn ich mich in meiner Kritik etwas warm,  
bitter und empfindlich ausdrückte: Querkopf, Aber-  
witz, Stümper, Pasquillant und dergleichen nie-  
drige Schimpfwörter sucht man in meiner Kritik um-  
sonst, und auch hier findet man sie nur zur verdienten  
Züchtigung wiederholt.

Und ein Mann der solche Floskeln gebraucht, un-  
tersteht sich noch beym Eintritt in die Gesellschaft von  
Humanität zu declamiren!

Welch ein Ton herrscht nicht durch die ganze Schrift!

Hätte ich nicht ohne meinen Gegner zu nennen ge-  
schrieben; so hätte ich manches gelinder ausgedrückt.  
Aber jetzt wollte und konnte ich mich stärker und  
bitterer ausdrücken, um meinem gerechten Tadel desto  
mehr Bedeutsamkeit, Nutzen und Interesse zu geben.

Sonst

Sonst bin ich immer gewohnt, auch da den Mann und den Gelehrten zu achten, wo er sich selbst nicht achtet.

Wie ich schrieb, war ich meines erlittenen Unrechts gar zu gewiß, und daß ich mich nicht geirrt habe, beweist meine ganz unwiderlegbare und von meinen Gegnern gar nicht widerlegte Kritik.

So eine fehlerhafte, gedankenlose Verbesserungs- sucht wie jene, empört das Ehrgefühl aufs gewaltsamste und unwiderstehlichste, auch das kälteste Blut geht dabey in Hitze über.

Ich ein alter Schulmann, der seit 25 Jahren die lateinische Sprache gewiß nicht ohne Nutzen und Beyfall gelehrt hat, sahe meine unverwerfliche Arbeit wie die fehlerhafte eines Schulknaben behandelt; doch was sage ich, behandelt? nein, muthwillig gemißhandelt!

In der That, ich erweise den Arbeiten meiner Schüler mehr Achtung, als meine Tadler der meinigen erwiesen hatten.

Was nicht offenbar fehlerhaft ist, das unterstreiche ich nur, und sage in zweifelhaften Fällen: dies oder das scheint mir besser zu seyn. Noch weniger aber setze ich ganz gleichgeltende Ausdrücke nach bloßer Willkühr, und am wenigsten das schlechtere für das bessere. Immer aber gebe ich ihnen Rechenschaft von meinen Aenderungen.

Heißt diese Handlungsweise nicht offenbar alle die gelehrten Männer und wackern Jünglinge, deren jene ein günstiges Urtheil in Recensionen, diese oft mündlich von meinem Unterrichte im Latein fällten, mit dem unerträglichsten Stolze für Ignoranten erklären?

Bis jetzt wußte ich noch immer nicht, daß der Hr. Professor Weber der Gegenstand meiner Kritik und also auch mein Widersacher war.

Ich ersuhr es erst aus den wahrscheinlichsten Vermuthungsgründen, durch sein Benehmen gegen mich, sobald er meine Kritik gelesen hatte.

Aber auch hier hatte der Roman noch nicht seine völlige Entwicklung erreicht. Am 30. October wie  
ich

ich um 11 Uhr aus der Schule komme, finde ich eine vom Hrn. M. Dahl gegen meine Kritik gerichtete Kritik vor. Ich glaubte nach der ersten Ansicht, er habe sich bloß zum Vertheidiger des Hrn. Professors Weber aufgeworfen, so wie er dem auch wirklich zum Theil darin ist. Aber siehe ein neues Wunder! Aus jener Schrift erfahre ich etwas ganz neues, ganz unerhörtes — einer macht den Titel, der andere das Buch!! Nun sage mir einmal einer, unser Zeitalter sey nicht reich an Erfindungen! Der Hr. Prof. Weber hatte bloß den von mir so strenge kritisirten Titel gemacht, und der Hr. M. Dahl ließ auf jenes Veranlassung meine Arbeit seine kritische Feile empfinden. Von der Abhandlung selbst hatte ich bloß ein *Peto* getadelt; weil mir der Titel schon Raum genug wegnahm. Hätte ich dies arme *Peto* nur in *petto* behalten, wie der Hr. M. Dahl das nöthige Komma hinter dem *Peto*, und es in Ruhe gelassen, so wäre ich vielleicht vor ihm auch in Ruhe geblieben. *Peto nisi petiissem non petitus* esset. Dies war ein Funke der in eine sehr brennbare Materie fiel.

Wer in aller Welt konnte hier den Hrn. M. Dahl auf solche Weise im Hintergrunde vermuthen? Ich trat ihm unwissend auf den Fuß, traf noch dazu einen Leichdorn, und der unschuldiger Weise von mir Beleidigte schrie so laut, daß die ganze Stadt es hören konnte.

Da er mir einmal die Fehde angekündigt hat, so muß ich mich auch stellen. Ein Feiger mag ich nicht seyn, aber ich schlage mich nicht gerne.

Dies Wenige halte ich zur vorläufigen historischen Nachricht der Veranlassung dieses Streits, und zur Uebersicht unserer Lage gegeneinander für den ununterrichteten Leser hinreichend.

Alle übrige kleinere Umstände und Folgen dieser litterarischen Fehde würden hier am unrechten Orte stehen, und für das größere lesende Publicum weder Interesse noch Nutzen haben können. Ob mich aber meine litterarischen Ueberzeugungen irre führen und ob ich zu günstig von meiner Arbeit, zu ungünstig von meinen

meiner Censuren, Grundsätzen und ihrer Anwendung urtheile; darüber muß ich unverwerfliche Gründe vorlegen, meine Gegner auch, und das unbestochene, aufgeklärte Publicum der Sprachkenner muß richten.

Doch noch einerley, gerade das wichtigste. Den 30sten October des Abends ganz spät wird mir auch vom Hrn. Professor Weber eine Antwort auf meine Kritik zugeschickt. Eine Schrift aller Schriften! Ich lege die Hand auf den Mund. Ich möchte den Standpunct sonst verrücken, worin ich gegen ihn in Ansehung der Humanität stehe.

Im ersten leidenschaftlichen Ungestüm suchte er, sobald er meine Kritik gelesen hatte, die Einleitung zu einem Injurien-Proceß gegen mich zu machen, wie aus den Beylagen seiner eignen Schrift erhellt. Die Veranlassung dazu gab ihm die Stelle: „und doch habe ich das eigentliche *delictum* noch verschwiegen.“ Hätte ich statt *delictum* ein deutsches Wort gesetzt, so wäre es doch wohl ohne Zweifel das Wort Vergehn gewesen, und nicht Verbrechen (*Crimen*). Ich habe mich schon oben über dies *delictum* erklärt, worin es bestand, und unten wird auch noch etwas davon vorkommen. Aber der akademische Senat entsprach seinen zu lebhaften Wünschen und Forderungen nicht seinen Absichten gemäß. Die ehrwürdige richterliche Kaltblütigkeit kontrastirte damit sehr glücklich für die Gerechtigkeit der Sache, aber sehr unglücklich für seine Leidenschaft. Er entschloß sich daher zur Selbst-rache, und dies that er in jener Schrift auf eine Art die er selbst verantworten mag. Seine Schrift ist ein Meisterstück in der Materie und in der Form, das wahre Ideal des feinsten humanistischen Geschmacks. Ich will es lieber im Lobe als im Tadel übertreiben, um ihr volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Man muß sie selbst lesen, um hierüber richtig zu urtheilen. Welche christliche Mitgeföhle zeigt sie nicht gleich unten auf der ersten Seite!

Von dem ganz nach der Natur malenden Wize des Hn. Professors findet man eine tief eingedruckte Spur unten  
auf

auf der 9ten Seite in dem heus! heus! es ist die schönste hypotyposis die ich in meinem Leben gelesen habe. Besonders treffend und malerisch schön ist der Schluß der Antwort, da er sich mit der atra cura d. i. der Alte vergleicht, die mich gräßlich mit den Krallen einer Harpyie umklammern soll. Das Ganze ist in der derben homerischen Kraftsprache, wie dieser seine Helden sich mit einander complimentiren läßt; ganz in jenem Zeitalter, so recht à l'antique; einen glücklichen Nachahmer Homers sah ich noch nie als ihn; 3. E. Iliad. A. v. 149. *ω. μοι ἀναδείην ἐπιειμένε, κερδαλεόφρον!* \*)

Durch diese wenigen Fragmente habe ich ohne Zweifel meine Leser nach dem ganz geistvollen Weberschen Product, was die moralische und humanistische Seite anbetrifft, lüstern gemacht, ich will ihren ruhigen Genuß nicht stören, ich weiß was ich dabei gefühlt habe, ganz in die tiefste Schwermuth versunken! und gehe zum litterarischen Theil unserer Streitschrift über: Doch nein! von meiner giftigen Rachsucht (S. die Webersche Antwort p. 14.) und der übergroßen Langmuth des Hrn. Professors muß ich noch ein Wort sprechen, und die Leser auf diese Seite seines guten Herzens aufmerksam machen. Wie mein Affect von Stufe zu Stufe durch Schein und Täuschung irre geleitet, aber auch durch die empfindlichsten Beleidigungen

- \*) Ich bin nur ein Anfänger im Griechischen und kann nicht einmal deuteropaticus und gonorrhœa buchstabiren. (S. Webers Antwort pag. 9.) Ich will aber doch, da nicht ein jeder so ein Meister im Griechischen ist wie der Hr. Professor, ich auch dabei ein starker Compiler bin (S. Webers Schrift pag. 15.), die Rostische Uebersetzung dieser Kraftstelle hersehen: Ha du in unverchämtheit gehülleter sinnend auf vorthail! v. 132. heißt es in jener Uebersetzung: Willst du, indess dir bleibt das geschenk, das ich — selber um sonst hier — — sitze — des meinen beraubt! Wobeser übersezt die erste Stelle: O! Unverschämter in deiner Gewinnsucht! Wenn ich mich einmal recht begeistert fühle, will ich zur Dankbarkeit die Webersche Antwort in deutsche Hexameter travestiren.

gungen gereizt, steigen mußte, erhellet aus meiner Erzählung. Aber wie konnte ich mich am Hrn. Professor Weber und noch weniger am Hrn. M. Dahl rächen wollen; da ich beyde gar nicht für meine Beleidiger hielt, und von einem ganz andern wiederholt gekränkt und gereizt zu seyn glaubte?

Aus welchem andern Grunde fallen denn zwey mit solcher unversöhnlichen und ungestümen Heftigkeit mich einen an, als weil sie ihren litterarischen Ehrgeiz gekränkt fühlen? Soll mir denn meine Ehre weniger werth seyn, als es ihnen die ihrige ist? und sie gewannen noch obendrein; ich aber verlohre. Man lese pag. 17. nur aufmerksam durch, 3. E. „Ziehen, zerren, wecken will ich ihn unaufhörlich. Tag und Nacht soll das Schreckenbild des Beleidigten vor seiner Seele stehn u. s. w. und nun urtheile man unbefangen, wer grimmige Rachsicht sprühet; ich oder der Hr. Prof. W. Dies ist eine Stelle als wäre es eine Tirade aus einer Tragödie. Burr, wie wird es mir ergehen! o delictum, delictum!!

Aber so wie es in dieser sublunarischn Welt nichts gibt was nicht getadelt werden könnte, so hat auch jenes Meisterwerk, aller seiner großen Vorzüge ungeachtet und die ich noch lange nicht nach ihrem ganzen Werthe gerühmt habe, große Tadel gefunden.

Ueber das Litterarische dieser Antwort haben sich nur sehr wenige geäußert, und ich habe also darin rem integra.

Was nun diese Seite der Antwort anlangt; so kann ich selbst nicht leugnen, daß ich einige Schwächen und Blößen daran entdeckt zu haben glaube.

Da aber diese Entgegnungen von einem Schulmanne kommen, so müssen es eo ipso Pedantereyen seyn, die schon eben deswegen keine Achtung, besonders die eines Professoris verdienen.

Aber es gibt gewisse Dinge die man durchaus nicht auf dem Herzen behalten kann, und dahin gehört die litterarische Weisheit vorzüglich, (nicht wahr?) sie müssen heraus!

Sieben

Steben werde ich mich aber vor Tadelsucht und Uebertreibung aller Art aufs sorgfältigste zu hüten haben: denn die Retorsion kennt selten Maaß und Ziel. (nicht wahr?) Aber ich will mich schon in acht nehmen, wenn man mir gleich aus der Stelle:

„und doch habe ich das eigentliche delictum noch  
„verschwiegen“

gerne ein delictum in optima forma d. i. das größte Verbrechen, die strafbarste Criminalsache gemacht hätte. Nur schade daß es kein Gesetz gab, worin es hieß: wer ein delictum verschweigt der wird auf Lebenszeit in den tiefsten Kerker geworfen. Aber auch der Kurzsichtigste merkt es leicht, daß mein ganzes delictum darin besteht; daß meine Kritik nur zu gegründet war und daher auch um so viel empfindlicher und tiefer traf.

Hiedurch fühlten meine Gegner ihre litterarische Ehre unverföhulich beleidigt. Ihnen durfte diese ein unverlegbares Kleinod seyn, mir aber eine nichtswürdige Kleinigkeit.

Nun komme ich endlich zu meinen litterarischen Pedantereyen.

Meine beyden Gegner werfen mir vor: ich habe meine eigne Handschrift *Observationes quaedam* überschrieben, und habe doch anim. quosdam getadelt. Ja der Hr. M. Dahl ist so ausgeräumt, daß er hinzusetzt, risum teneatis amici!

Ich rathe aber das Lachen noch ein wenig aufzuschieben, damit man mit Gewißheit wisse, über wen man lachen soll und bis man mich auch erst gehört hat.

Hätte ich wirklich selbst *quaedam* geschrieben, so könnte dies freylich wohl ein bißchen geblendete Tadelsucht verrathen. Ich schrieb aber *Observationes in dentitionem infantium*. Dies beweiset meine Handschrift, die nämliche von der Hr. L. seine Abschrift gemacht hat, wie er mir nöthigen Falls mit gutem Gewissen bezeugen kann und wird.

Wie kam aber dies *quaedam* in meinen Text? dies ging ohne Zweifel so zu.

Der

Der Hr. L. schob in seine Abschrift die er von meiner Handschrift machte, aus eigener Bewegniß und ganz ohne mein Vorwissen quaedam ein; weil er es vielleicht für unentbehrlich hielt. Ob die Sache sich so verhält, darüber wird der Hr. L. mir und jedem andern, den es angeht, gerne die gewissenhafteste Auskunft geben. Auch ich habe meine Handschrift schon guten Freunden vorgezeigt.

Hiedurch löst sich also mit einem mal das widerprechende Räthsel. Folglich gibt es hier gar kein *risum teneatis amici!*

Auch die *animadversiones* haben an ihnen beyden gleich eifrige Vertheidiger gefunden. Sie wollen also, ich soll ihnen noch einmal beweisen, was ich schon deutlich genug bewiesen habe, ohne von ihnen widerlegt zu seyn; daß *observationes* = *animadversionibus*, d. i. daß beyde Wörter eine fast mathematische Gleichheit haben; oder daß *observatio* sich verhält zu *animadversio* wie 4 zu 2 + 2. Gut, sie sollen den Beweis haben; ich bin ein Schulmann, dieser ist gewohnt einerley oft zu wiederholen.

Ich will diese *animadversiones* so lange in ihren papiernen Verschanzungen angreifen, will so lange durch Gründe auf sie feuern, bis ich diese in Brand schieße und jene capituliren und sich auf *Discretion* ergeben müssen.

Ehe ich aber mein Pulver und Bley umsonst verschwende, frage ich meine beyden Gegner vorher auf ihr Gewissen und bey ihrer ganzen Logik: sind *observatio diuturna notandis rebus fecit artem* und

*notatio naturae et animadversio peperit artem;*

identische Sätze;

die also einerley Subject und einerley Prädicat haben, oder sind sie es nicht?

Nach meiner Ueberzeugung sind sie es ganz gewiß. Gleiche Ursachen bringen gleiche Wirkungen hervor, sagt die Metaphysik, *posita causa ponitur effectus, cessante causa, cessat effectus.*

Sie

Sie müssen sich aber bestimmt und deutlich darüber erklären; alsdann wollen wir schon weiter sprechen. Eine unbestimmte Ausflucht kann mir und Ihnen nichts helfen.

Ich muß billiger Weise Ihre Erklärung hierüber erst abwarten: denn bejahen Sie diese Frage mit mir; so kann alles, was Sie für den Vorzug Ihrer animadv. sagen nicht von Erheblichkeit seyn, es fällt plötzlich zusammen wie ein Kartenhaus.

Ich hatte schon, ehe ich diesen Weg einzuschlagen für gut fand, eine weitläufig zergliederte Widerlegung, Ihrer beyderseitigen, mir nur sehr schwach scheinenden Entschuldigungen jener Umtauschung, von mehr als 4 Bogen aufgesetzt, von denen ich aber bis dahin Gebrauch zu machen, ganz unnütz und überflüssig finde.

Die mir vom Hrn. Professor Weber vorgeworfenen Fehler sind:

ea(m)dem propositionem. Also wider die Regel; daß adject. und substant. im gleichen genere numero und casu stehn müssen. S. meine erleichterte syntaxis S. 5. pag. 27.

Hier zeigen sich Tadelsucht, Retorsion und Rache in ihrer ganzen Blöße!

Peto lectores ist wahrhaftig keine Parallele, die zu eadem propositionem paßt, ich appellire an die gesunde Vernunft; sondern pag. 4 in der gedruckten Dissertation: orbitum und singulos partes passen vortreflich dazu.

In eben die Classe gehören auch deuteropazicus und gonorrhoea. Dergleichen verdient von mir gar keine Antwort. Man sehe oben in der Note.

experientia exploravit.

Dies soll nicht recht seyn. Welch ein philologischer Scharfsinn! ich konnte auch schreiben: experientia docuit. Kann die experientia docere, so kann sie auch explorare, damit sie könne docere. Ich zog jenen Ausdruck vor, weil er meinem Ohr besser klang, und den Begriff stärker ausdrückte.

Wenn ich sage: Was dieses großen Arztes scharfer Beobachtungsg Geist, was seine vieljährige Erfahrung

B

er:

erspähte (quae multorum annorum experientia exploravit) das wandte er zur baldigen Genesung seiner Kranken unermüdet gewissenhaft an. Wer kann mir diesen Ausdruck tadeln? Der tropische Ausdruck ist hier im Lateinischen gerade eben so richtig, wie im Deutschen.

Was aber noch das Lustigste ist; so gebraucht der Herr M. Dahl gleich auf der ersten Seite unten in explorantur den tropus in diesem Worte gerade so, wie ich ihn hier gebraucht habe. Der schlüpfte so glücklich beyrn Hrn. Professor damit durch; daß ist doch offenbar ein casus pro amico.

*Quaelibet vitae humanae evolventi* periodus, jede Entwicklungs-Periode des menschlichen Lebens. Ist der Analogie der lat. Sprache gemäß und sehr richtig ausgedrückt, ohne daß man den Begriff verfehlt, den es ausdrücken soll. Es ist weit richtiger als *evolutionis periodus*, wie Herr M. Dahl es verbessert hat. In Wahrheit ich wollte erst so schreiben, that es aber nicht; weil ich dies für einen feinen Germanismus hielt. Vergleichen heißt recht getadelt, um zu tadeln.

Ich setzte: *acris natura humorum suis meatibus lenium*. Nun höre man einmal wie der Hr. M. Dahl dies verbessert! pag. 19 *acris natura humorum, quos blandos natura esse voluit*. In aller Welt! was soll das *blandus* hier heißen? hiebey kann sich kein Mensch, außer dem Hrn. Professor Weber und Hrn. M. Dahl das denken, was er sich dabey denken soll. Das *blandum* gibt gegen das *acre* gar keinen Gegensatz; aber das *lene* einen richtigen v. c. *vinum lenius* v. Terent. Gehört jenes *blandum* aber zur medicinischen Terminologie, so schweigt meine Philologie.

*effectus* die Wirkung; sollte unrichtig seyn? Cic. sagt selbst: *effectus eloquentiae* Tusc. I. 1. Lernen Sie doch erst tadeln, ehe Sie tadeln.

Aber

Aber man macht doch manchem Ungeweiheten dadurch ein Blendwerk vor, besonders wenn man keine Beantwortung solcher Seichtigkeiten vermuthet.

*Circumstantia* Umstand; auch dies arme Wort muß Ihren Tadel empfinden \*)! *Circumstantia*, ein Wort das sogar Quinctillian schon gebraucht hat, (v. Parei lexicon criticum) ist Ihnen im gewöhnlichen Dissertations-Styl, in einer medicinischen Dissertation wo gewöhnlich neologische Ausdrücke in unzähliger Menge vorkommen, autorisiret und fast unvermeidlich sind, nicht einmal gut genug? Aber nicht das Wort, sondern Ich, nur Ich sollte und mußte getadelt werden. Die wichtige Distinction muß der Leser ja bey allem Tadel meiner beyden Herrn Gegner nicht aus den Gedanken verlieren. Ich war der Verbrecher nicht die armen unschuldigen Worte.

Sie mußten meiner gegründeten, aber strengen Kritik doch etwas entgegen setzen; damit es einer Rechtfertigung ähnlich sähe. Auch die leichtesten Einreden finden ihre Freunde, dies bemerkten meine Gegner sehr klüglich.

*Corpus quasi* latius evolvitur, hier setzte ich *quasi* als *particulam emolliendi* sehr absichtlich hiezu; weil der tropus der in *evolvere* liegt sonst zu hart gewesen wäre, man sehe Ernesti init. rhet. §. 318.

Es gibt Bücher, worin die Lehre von den Tropen und ihrem Gebrauch sehr richtig erklärt wird, dazu gehört das eben genaunte auch. Sie verdienen es daß man sie liest.

B 2

inusi-

\*) Die *circumstantiae externae* heißen im alten Latein *rei ratio modus rei gestae tempora* u. s. w. Aber diese Wörter konnte ich in einer Dissert. nicht gebrauchen; mancher hochgelahrte Mann würde sie hier in dieser Bedeutung selbst nicht verstanden haben, und Deutlichkeit war doch mein erster Zweck.

*inuitare irritari*, ungewöhnlich gereizt werden; scheint ein Germanismus, ist es aber nicht. Selbst Cic. sagt *magis quam usitate* Fin. IV. 26. hätte ich so gesetzt, ich wette, ich wäre ebenfalls getadelt worden. Auch *inuitatus*. §. E. *inuitata* magnitudo eine ungewöhnliche Größe kommt Cic. Off. III. c. 9. vor; also wieder ein schiefer und krummer Tadel!

velle; hievon S. unten beym Hrn. M. Dahl. *secretio bilis sit fortius* hierin soll wohl ein doppelter Fehler stecken:

1) Soll *secretio fortis* wohl ohne Zweifel ein falscher tropus seyn? er ist es aber nicht, es steht für *major* wie Iust. Iustin L. 44. c. 2. doch was bedarf es einer größern Autorität als des Hrn. M. Dahl, dieser schreibt auch S. 18 *irritationes sint magnae et fortes* Schon der 2te casus pro amico!

2) Aber *fortior* muß es doch wohl auf alle Fälle heißen? Allerdings! habe ich aber auch wirklich in meiner eigenen Handschrift so geschrieben? In den ersten  $5\frac{1}{2}$  Bogen die ich im Original besitze, kommt diese Stelle nicht mehr vor.

Sollte der Streit über diese Lesart *fortior* werden; so würde ich mir die Freyheit nehmen, diese Stelle durch einen notarium inspiciren zu lassen und so in andern ähnlichen Fällen.

Doch es braucht dieß vielleicht nicht. In meiner erleichterten syntaxis steht die Regel gegen die *fortius* ein Fehler wäre. §. 25 oder pag. 51.

Daß man in seinen eigenen Büchern etwas geschrieben hat, was man wieder vergißt und also selbst nicht befolgt, ist sehr denkbar. Daß man aber eine solche Regel übertritt die man kurz vorher, ehe man schrieb, mündlich weitläufig und *raisonnirend* aus seinem eigenen Buche erklärt hat, ist undenkbar und würde mit dem Herrn Professor mich auszudrücken, wahrer  
Über,

Abermisch fern. Daß ich jenes aber gethan habe, kann ich durch das Zeugniß aller meiner Schüler beweisen.

*effluvium fluit*, ist eben so richtig: als wenn ich sage *flumen fluit*.

*gingiva membranosa* ist ad analogiam *pituitosus* (ein Wort das Cicero selbst gebraucht) von *pituita* sehr richtig formirt. Ich konnte gar kein anderes Wort gebrauchen, wenn ich treu und bestimmt übersetzen wollte.

*Spasmatice* ist ganz richtig: von *spasma* formire ich *spasmaticus*; nach eben der Analogie, wie von *systema* *systematicus* und *systematice*, und so in unzähligen andern Fällen.

Aber sagen Sie mir doch in aller Welt welche Analogie Sie oder Hr. M. Dahl mit Ihrem *spasmodice* pag. 18 befolgt haben?

Oder gehört es vielleicht unter die *vocabula artis*? Dies Einzige kann Sie entschuldigen.

Aber noch eins. Ich berufe mich vielleicht in einer todten Sprache zu sehr auf die bloße Analogie. Nach Ihrer eigenen *praxis* nichts zu sehr. Auch Sie selbst haben *hebdomadim*, Sie wissen wohl wo? bloß nach der Analogie ganz neu gemacht, und dieß möchte ich doch in einer Arbeit die unter meinem eignen Namen herauskäme, nicht thun. Doch was sage ich? Sie haben das Wort ganz falsch und wider alle Analogie formirt, es muß heißen: *hebdomadatum* v. Noltenii *Lexicon antibarbarum*.

debet — etiam — idoneis viribus — debet sind gar keiner Erwiederung werth, nicht einmal sähig; doch S. unten beyrn Hrn. M. D.

Aber was die eigentliche medicinische Terminologie anbetrifft, so glaube ich sehr gerne, daß ich nicht ganz fehlerfrey bin, und dieß wird ein billiger Leser mir gewiß sehr gerne zu gute halten; denn de arte non

B ;

nisi

nisi artifex. Man strich dergleichen weg, setzte ein anderes Wort und damit war es vorbey und ich hätte mich beschimpft, wenn ich ein Wort dagegen gesagt hätte.

Es ist sehr rührend zu lesen, wie der Hr. Professor darüber klagt, daß alle Rechtsformen ihn verlassen wollen, mir ein delictum, durch ein delictum aufzubürden. Er tröstet sich aber damit; daß ihn alle Rechtsformen nur immerhin verlassen mögen, die Grundsätze einer gesunden Auslegungskunst (nämlich der Gesetze) und der gesunde Verstand des unbefangenen Lesers werden ihn nicht verlassen. Wie versänglich das gegen seine Richter gesprochen ist! Die Gesetze können sich ja nicht selbst auslegen, nicht selbst anwenden, sondern die Richter.

Der scheinbare Widerruf in der Note: „persönliche Achtung u. s. w. soll quasi eine Vergütung für die Unannehmlichkeiten seyn, die er seinen Richtern vorgesagt und daß er mit ihnen gepöcht hat; daß sie ihn 8 Tage lang haben warten lassen.

Aber! wie hätte es mir doch wohl in aller Welt einfallen können, einem Collegio von Rechtsgelehrten vom ersten Range fälschlich vorzuspiegeln zu wollen; als ob das Wort *delictum* nie die locale Bedeutung; **Verbrechen haben könne.** Und dies will der Herr Professor doch wohl mit seinem langen Beweise vorzüglich sagen. Was der Knabe schon in seinem Cellario lernet, das sollte ich die Unbesonnenheit haben, gegen ein solches Collegium zu behaupten!

Meine Richter sind ganz andere Männer als daß sie so von mir urtheilen könnten. Wenn aber *delictum* bey einigen ältern Schriftstellern ein Verbrechen bezeichnet; so liegt dies nicht eigentlich in der wahren grammatischen Bedeutung des Worts, sondern es geschieht per euphemismum: gerade so wie ich im Deutschen selbst Mord und Ehebruch mit dem gelindern und ganz allgemeinen Namen eines Vergehns, einer  
Ver.

Verwirrung ausdrücken kann; dies weiß jeder Anfänger in der Rhetorik.

Aber ich sollte nun einmal den Hrn. Professor eines Verbrechens beschuldigt haben; damit ich eins begangen hätte, und was ich begangen hatte das hieß; Kritik, gegründete Kritik, unwiderlegliche Kritik.

Herr Professor Weber schloß, ohne es selbst zu wissen so: weil ich mich nun einmal an meinem Gegner rächen will und muß; so soll und muß *delictum* hier in der Bedeutung genommen werden, wie ich es gut finde und es meinen Absichten gemäß ist.

Ich habe ja das *delictum* bestimmt, deutlich und zur völligen Zufriedenheit des akademischen Senats, und wahrhaftig auch der Wahrheit ganz gemäß, wie jedem auf den ersten Anblick einleuchtet, angegeben, was will denn mein Gegner mehr?

Um aber endlich nach Moral und Politik über die Strafbarkeit und Verzeihlichkeit unserer beyderseitigen Nachsicht nach Recht und Wahrheit vernünftig zu urtheilen; so erwäge man doch den wichtigen, unbeschreiblich wichtigen Punct, bey dieser Sache: daß Sprachfehler für den Schulmann von weit anderer Bedeutung und größerer Wichtigkeit sind als für den Professorem medicinae; ja für diesen sind sie von gar keinen Folgen, für jenen ganz entscheidend auf seine ganze Lebenszeit für sein Amt, Brauchbarkeit und Glück.

Und doch kann mein Gegner schon in solchen schrecklichen Affect gegen mich gerathen?

Nichts kann sonderbarer seyn, als die Ausforderung zu einem Wettkampfe; wer von uns beyden das beste Latein schreibt. Erst gefiel mir der Vorschlag. Aber nach einiger Ueberlegung fand ich: daß der Herr Prof. Weber gar nicht der Mann ist, mit dem man sich in

solche Verhältnisse setzen kann. In welche endlose Fehde würde mich dies nicht verwickeln! Dies hiesse recht das Signal zum ewigen Kampfe geben.

Um vernünftigsten wird es wenigstens seyn, daß wir unsern alten Streit über animadv. erst endigen, und er scheint mir noch weit vom Ende entfernt, ehe wir einen neuen Krieg anfangen.

Hiermit hätte ich mich nun also vorläufig mit dem Hrn. Professor Weber abgefunden. Eine genau zergliedernde Kritik seiner Antwort gegen mich hätte wenigstens noch 2mal so viel erfordert. Ich habe beynähe noch 8 Bogen aufgesetzt, die ich vorjekt abdrucken zu lassen, überflüssig finde.

*Kai ou ei ekivav, kai ou teknon;*

Suet. in Iul. Caesare c. 82.

Mit dem Hrn. M. Dahl werde ich mich so kurz wie möglich absinden. Ich fühle schon eine recht große Unbehaglichkeit, mich länger herum zu zanken, und wenn ich nicht fürchten müßte, mein Gegner werde mein gänzlichcs Stillschweigen auf mir vorgeworfne Fehler zu seinem Vortheil erklären; so würde ich bloß hinlängliche Proben von meiner Uebersetzung, neben seiner vermeinten Verbesserung abdrucken lassen, und den Leser seinem stillen Erstaunen überlassen. Aber dergleichen würde zu meiner Rechtfertigung diesmal nicht ganz hinreichend seyn.

Die Widerlegungsart meiner Gegner hat ihres gleichen nicht. Was den Herrn nicht gefällt, wird kurz und gut ohne Umstände weggeläugnet. J. E. S. p. 12. „daß „aber siltre nur in sensu forensi und judiciali gebraucht „werde, das hätte ein Schulmann nie behaupten sollen. „Denn jedes lat. Lexicon kann ihn eines andern über- „führen.“ Dies ist eine unverschämte Unwahrheit.

v. Pa-

v. Parei lexicon criticum, ein Buch von der größten Autorität, *sistere* verbum iudicii. Was der Hr. M. p. 13. vom Construiren sagt, ist wahrer Unsinn!

Seinen exemplarischen Eifer für die Person seines Gönners will ich ihm aus bewegenden Ursachen sehr gerne zu gute halten; gegen mich scheint er aber in Ansehung seiner Jahre das rednerische decorum, worin die Alten so delicat waren, etwas vergessen zu haben. Alte Leute sind in Ansehung moralischer Predigten gegen die Jüngern gewöhnlich etwas verstockt.

Ich schrieb nicht bloß:

*Differzatio sistens*

*animadversiones quasdam ad denititionem  
pertinentes,*

ist fehlerhaft; ließ es auch nicht bloß durch gelehrte Lettern auszeichnen; sondern bewies alles gehörig durch Gründe, die meine Gegner in eine recht sichtbare Verlegenheit gesetzt haben, und wogegen sie bloß einige leichte Scheingründe aufreiben konnten, und die sie daher mit einer recht augenscheinlichen Feigheit und Zwendeutigkeit vorbrachten, weil sich ihr eignes Wahrheitsgefühl und das Zeugniß gründlicher Philologen dagegen empörte.

Dun hieß es mit falscher Bescheidenheit: *animadversio* sey nur besser, *observatio* sey auch nicht falsch. Ich muß über diese Bescheidenheit wirklich lachen. Daß aber diese Behauptung grundfalsch ist, habe ich gehörig in meiner Kritik bewiesen, und kann und will es ferner noch stärker beweisen. Man widerlege doch erst meine Gründe darin, wenn man kann. Ich nehme keinen Vergleich an, einer von uns beyden hat ganz Unrecht. Hier fühle ich die alte Wahrheit recht lebhaft: eine schlechte Sache wird durch jede Vertheidigung nur noch schlechter.

B 5

Der

Der Herr M. Dahl war es mir auch offenbar schuldig, die Gründe anzugeben, warum ihm denn:

*tantum, unicus, annus, quum, crederent, credita, creditae u. s. w.*

so sehr verdächtig schienen. Aber er schämte sich theils seiner Gründe selbst, theils hatte er gar keine, und wollte mich bloß verdächtig machen.

Es ist ja fast zum Sprichworte geworden: *affirmanti incumbit probatio.*

Gegen so ganz aus der Luft gegriffne Beschuldigungen etwas vorzubringen, fühle ich mich theils zu schwach, und (soll ich es sagen?) theils zu — stolz.

Etwas das ich mit unzähligen Beyspielen beweisen kann, beweise ich lieber gar nicht; es wäre Beleidigung für den Leser.

Aber, *dentis volunt excidere*, die Zähne wollen ausfallen; wird doch wohl ein augenscheinlicher unlegbarer Germanismus seyn? Auch dies ist noch sehr zweifelhaft.

Scheller sagt ausdrücklich: velle wird auch von leblosen Dingen gesagt: *z. E. volentia rura Virg.* und als *Lexicograph* steht Scheller mit Recht sehr hoch.

Ueberhaupt in jedem vorkommenden Falle in der lateinischen Sprache gewiß und untrüglich, jeden Germanismus\*) wittern zu wollen, ist eine wahre Unmög.

\*) Der Herr M. Dahl scheint das Publicum durch den Titel seiner Kritik wider mich, sehr unerlaubter Weise auf den Gedanken leiten zu wollen: als ob Vorkius mich wegen aller mir vorgeworfenen Germanismen verurtheile. Auch nicht eine Sylbe steht im ganzen Vorkius, die gegen mich gebraucht werden könnte. Ich habe Vorkii's sämtliche Schriften nach der besten Ausgabe, und sie stehn jedem Sprachfreunde gerne

möglichkeit. Dies traue ich weder mir selbst zu, noch meinen beyden Gegnern, noch sonst jemand. Daher ist es auch kein Wunder; daß von Afer, Philologen und Halbkennern, (ich ziele nicht auf meine beyden Gegner, sondern spreche überhaupt) gewöhnlich mit den Germanismen ein schrecklicher Ufug getrieben wird; daß wenn sie nichts weiter wissen, sie ihren Censoren und Aristarchen Germanismen vorrücken. Dies heißt aber gewöhnlich weiter nichts; als Ausdrücke tadeln, die nach einer allgemeinen Analogie aller Sprachen, 2 Sprachen mit einander gemein haben.

Denn es gibt offenbar eine gewisse allgemeine Analogie, die sich über alle Sprachen erstreckt, und ein gemeinschaftliches Band unter allen knüpft. Nach jener unverkennbaren Rechten kann ich eine große Menge von Phrasologien z. B. mit *volo, habeo, possum*, und *debeo* machen, die nichts weniger als Germanismen sind. Alle diese Worte haben in beyden Sprachen eine völlig und genau übereinstimmende, eigentliche, bestimmte Bedeutung, und können also uur zu sehr wenigen Redensarten wider den Sprachgebrauch geformt werden. z. E. *Facilius est vituperare quam imitari, et qui hoc potest, etiam illud potest*. Scheint potest nicht ein offener Germanismus zu seyn? Ich verpfände meine ganze litterarische Ehre, (wo meine Gegner mir dergleichen übrig gelassen haben) hätte ich so geschrieben, Sie hätten mir einen groben Germanismus daraus gemacht. Auch ein grober architektonischer Fehler! höre ich hier den Hrn. Prof. Weber rufen! *E. seine Antwort pag. 10. — — debet —*

debet.

gerne zur Durchsicht zu Befehl. Auch den Horatius Turcellinus besitze ich mit Ernesti Zusätzen. Hier schlage man nun z. B. *Tantum, unicus, quam* u. s. w. nach, und man wird wahrlich nicht wissen, was man von des Herrn M. Dahl Einsicht und Abicht denken soll; so unwidersprechlich zeugen die deutlichsten Stellen aus dem Cicero und Livius gegen ihn.

debet. Wissen Sie aber wohl wer so schrieb? Ernesti; doch, den soll ich ja nicht nennen.

Possim videre, ist gut Latein; es drückt in beyden Sprachen ein physisches Vermögen zu sehen aus.

Volo in hortos ire ist in beyden Sprachen gleich recht, es drückt in der einen wie in der andern meinen freyen Willen aus.

Dentes volunt excidere. Dieß wird aber doch wohl ein Germanismus seyn; wie können Zähne wollen? eben so wenig wie ein Haus eigentlich will; und doch sage ich ganz richtig: das Haus will einfallen, domus vult corruere. Vult pluere, es will regnen. Die Zähne aber können eben so gut wollen, wie Haus und Regen, nämlich tropisch per determinismum physicum und voluntatem consequentem. Sieht man aber in den obigen deutschen Ausdrücken bloß auf die Annäherung der Begebenheit und nicht auf das Wollen; so sind sie im Lateinischen durch vult ausgedrückt, Germanismen. Z. E. mein Freund will sterben. vult mori hieße: er stirbt willig. Es muß heißen: animam agit, oder dergleichen. Es ist im Begriffe zu regnen: jamjam pluet.

Ueberzeugt mein Beweis meine Gegner nicht; so mögen sie mir gerne einen German. dafür anrechnen; es wäre doch ohne Zweifel ein sehr verzeihlicher und kleiner. Ich halte mich im Deutschen nicht für ganz untrüglich, so sehr ich auch noch täglich nach dieser Ehre strebe; und noch weniger im Lateinischen.

Eben so gut wie ich im Deutschen sage: nehmen sie sich in acht, das will herunter gleiten; sage ich auch richtig im Lateinischen: hoc vult delabi; so auch: dens non vult sequi, der Zahn will nicht heraus. arbor non vult ferre, der Baum will nicht tragen.

Ich

Ich könnte unzählige Fälle dieser Art anführen.

Alles dies dünkt mich leidet keinen Zweifel; weil es aus der Natur der Sprachen fließt und folglich Grundwahrheiten sind.

Calida rixa ein hitziger Streit, ist ein Germanismus, nicht wahr? v. Horat. L. III. 27. v. 70.

Præsupponit, eine schreckliche Neologie!!

Præsuppono. Dies Wort hat freylich die alte ächte Latinität nicht; „aber die Alten schrieben auch keine Dissertationen;“ würde der Herr Professor Weber sagen. Und ich sage: es hat aber die Analogie z. B. von *præoccupo* Liv. XXXIII. 32. für sich. Die neuere philosophische Sprache gebraucht es aber zur Distinction von *pono*, oder *suppono*, ich nehme an, behaupte. Doch warum rechtfertige ich mich durch die Analogie? Sogar der gestrenge Noltenius in *Lexico antibarbaro* wagt es nicht, dies Wort richterlich zu verdammen, er sagt bloß: *quo auctore dicatur nondum liquet, circumseribas ergo velim* etc.

Der Herr M. Dahl haben mir eine unzählige Menge von Wörtern aus meiner Uebersetzung, aus der neuern philosophischen Sprache getrenntlich nachgeschrieben, z. B. *organicus, causæ activæ et passivæ, occasionalis*; diese kommen bloß auf Seite 4 und 5 vor, wie könnte ich sie also alle ausziehen! und finden dies einzige so anstößig? Dies ist wahrhaftig sonderbar.

Ganz reines schönes Uebersetzungs-Latein einer Dissertation im heutigen Geschmack, noch dazu einer medicinischen, ist beynahe eine Unmöglichkeit, ein offener Widerspruch. Um soviel zweckloser sind alle Correcturen, wozu ihr Gönner sie versührt hat.

Nach

Nachdem ich dies schon vor einigen Wochen geschrieben habe, treffe ich in der N. A. D. Bibliothek eine Rezension von C. T. Sellii liber de curandis hominum morbis — latine interpretatus et C. Sprengelius 1798 folgende für mich tröstliche Stelle: Uebersetzungen deutscher Schriften sind ohnedies wegen Verschiedenheit beider Sprachen, schwerer als man glaubt, und selbst latinisirte Tagesschriften, z. B. Minos, können den Germanismen nicht ganz entgehn.

Dies wäre es alles worauf ich Ihnen etwas antworten zu können, und also auch zu müssen, glaubte.

Haben Sie Ihre Gründe des Tadelns der übrigen Worte erst dargelegt; so will ich Ihnen die Antwort darauf nicht schuldig bleiben.

Nun wollen wir Schritt für Schritt zu andern Puncten übergehn.

Sie haben meine erste Periode, Ihren ersten entgegen gestellt, versprechen aber mit noch mehreren Proben aufwarten zu wollen. Sie haben den Spas angefangen, ich will ihn fortsetzen.

Ich will Ihrer Höflichkeit zuvorkommen, Ihnen auch keine Mühe machen; weil es mit dem ganzen Versprechen wohl kein rechter Ernst ist.

Die erste Probe ist schon nicht glücklich ausgefallen, die zweyte würde gewiß noch schlechter werden.

In der ersten sind keine Fehler, und in der zweyten mögte der Abstand noch merklicher werden.

Also

Also meine zweyte Periode gegen ihre zweyte, und noch etwas weiter, damit wir hübsch im Zusammenhange bleiben, und ich nicht partheyisch das beste von meiner Arbeit ausgehoben zu haben scheine.

Plagemann.

Tum vero exstitit medicus, non quidem unus e multis, sed facile princeps, vir ingenio pollens experientia edoctus diuturna ac diligenti, isque refutavit rationibus et argumentis, quae vel sexcenti alii medici, suis aliorumque observationibus ita inducti crederent et docerent.

Hicce vir celeberrimus, devenerandus et ingenii acumine praeditus, quem post fata et longam annorum feriem posterius quoque laudibus in coelum tollent, ut et suis temporibus ac toti medicorum ordini est ornamento, hicce summus vir inquam, est Archiater Johannes Ernestus Wichmann. Delevit morbum ex morborum catalogo in libris qui in academiis florebant, cumque fabulam patho-

Dahl.

Quum in omnibus rebus ad graves \*) disciplinas pertinentibus non multitudo et auctoritas eorum, qui aliquam sententiam habent, vel proferunt et defendunt, sed argumenta, quibus eam ornare et defendere student, spectanda sunt sane quoque de infantum dentitione nuperrime dicta, licet contra vulgarem opinionem et doctrinam mirum in modum pugnantia digna sunt, quae serio perpendantur et explorentur.

Insuper opinionem huc usque regnantem impugnavit, vir ut ingenio et praeclara eruditione, ita etiam auctoritate inter Medicos nostri aevi maxime illustris. Quid enim?

Celeberrimus Archiater Johannes Ernestus Wichmannus \*\*), qui scriptis praestant-

\*) Muß heißen graviore. v. Ernest. init. rhetor. §. 407 et 409.

\*\*) Ist deutsche Wortfolge, muß heißen: W. Archiater celeberrimus, v. Ernesti init. rhetor. §. 366. auch ich hätte wenigstens nach dem Liv. richtiger gesagt: W. Archiater.

Pl.

pathologicam dixit, in rerum natura nusquam obvium; quid? quod morbum expunxit, cui tot medicorum auctoritas tot seculis, inter omnes fere populos artis medicae non prorsus rudes ac imperitos patrocinatur.

Hicce morbus quem dico, est *difficilis ac periculosa infantium dentitio*.

Et antehac et nunc quidem proh dolor! omnes fere infantium morbi, quorum nomina non, ut ita dicam, in aegrotantis fronte quasi typis expressa erant, quibus eo scilicet tempore affligebantur, quod dentes primum emergere ac vi prorumpere moliantur, periculosae dentitionis nomine, si diis placet, ab imperita medicorum cohorte ornabantur.

D.

stantissimis de Medicorum scientia optime meritis non solum apud homines nostrae aetatis summam famam consecutus est, sed apud posteros quoque gratia et gloria maxime floret, difficilem dentitionem infantum e morborum catalogo delevit, — id quod vulgo morbus existimabatur, fabulam pathologicam dicens, quoniam in rerum natura nusquam obvium sit.

Olim (uti proh dolor! et hodie passim) omnia fere mala quibus eo scilicet tempore, quo dentes enasci solent infantes affliguntur, et quorum nomina non, ut ita dicam, in aegrotantis fronte quasi typis expressa inveniuntur *periculosae dentitionis* nomine, si diis placet, ab imperita medicorum cohorte ornabantur.

In diesem Tone geht diese Umschmelzung meiner Arbeit bis zum Ende der Einleitung pag. 4 fort.

Und wozu denn nun endlich in aller Welt, fragt ohne Zweifel ein jeder Leser von Einsicht mit mir, wozu diese ganze Umschmelzung dieser Einleitung, und wenn sie auch wirklich besser wäre wie meine Arbeit, (und das ist sie gewiß nicht,) die treue und gute Uebersetzung des deutschen Originals ist; dies kann der Herr M. Dahl von der seinigen nicht sagen. Darf man so mit der Urschrift eines Doctoranden, und überhaupt eines andern umgehn?

Heißt

Heißt *nuperrime* etwan vor einem Jahr?

Es war eine Dissertation und noch dazu eine über-  
setzte. Sie konnte also nicht zu einem Muster des  
lateinischen Styls umgeschmolzen werden, dies war  
theils nicht möglich, theils auch gar nicht r.öthig.  
Der ganze Inhalt erlaubte dies nicht, am wenigsten  
einem Uneingeweihten. Sie erschien sogar als  
eigne Arbeit des jungen Mannes; dies sieht man aus  
der berühmten Peto-Periode, die Herr M. Dahl ganz  
neu hinzugesetzt hat: denn in dem von mir übersetzten  
deutschen Original, war sie gar nicht, sie ist also ganz:  
*divinum opus Alcimedontis.*

Und endlich wie geringe sind nicht die Forderungen,  
die man an den Dissertations-Styl junger Männer  
macht. In Dissertationen überhaupt, vorzüglich in  
medizinischen und juristischen ist gewöhnlich eine ganz  
besondere Gattung von neumodischem Styl, den man  
nach den alten klassischen Schriftstellern gar nicht recht  
verstehn und beurtheilen kann.

Aber dennoch appellire auch ich an das Urtheil  
des Sprachkenners. Auch ich hoffe, daß sein Ohr  
und sein guter lateinischer Genius ihn bey dieser zwey-  
ten Periode nicht verlassen werden. Auch ich könnte  
sehr leicht aus des Hrn. M. Dahl Latein verdächtige  
Worte und Wendungen in Menge auszeichnen, wenn  
ich nicht fürchtete; daß mir in Ansehung der Tadel-  
sucht leicht etwas Menschliches begegnen könnte, und  
wenn dies auch nicht wäre; doch der Verdacht der  
Menschlichkeit. Aber ich behalte mir meine Rechte  
auf die Zukunft vor.

Diese neue Schöpfung des Hrn. M. geht aber nur,  
wie ich schon gesagt habe, 3 Seiten, also bis pag. 14  
fort. Hier geht ein ganz neuer Act des Schauspiels  
an. Der Leser lese und erstaune!!

Hier waren seine schöpferischen Kräfte so erschöpft;  
daß er das wörrliche Abschreiben meiner Uebersetzung  
weit bequemer fand.

E

Man

Man sehe nur!

Plagemann.

Corporis humani evolutio fit indefinenter ac continuo a tempore ortus sui usque ad obitum.

Dum corpus valet ac viget organicarum partium perfectiones qualibet hominis aetate, (sive infantis sive senis) inter se sunt congruae.

Natura non semper quidem, sed interdum tantum omnes nervos intendere videtur, ut cum efficacia agat ac mutationes efficiat, quae ad totum corpus pertinent. Saepius vero in singulas agit partes singulariter, easque inprimis effingit formatque, ac muneribus sibi destinatis idoneas reddit. Dum natura has mutationes vult efficere, dum partes effingere conatur, minus antea efformatas, certus ac dimensas virium modus adfit necesse est, cui in operando nec desit nec superfit quidquam. Omnes vires vitales debent inter se ac communiter uno quasi tenore ac sine ulla turbatione in eum operari finem, ad quem natura tendit. Quod si hic vires vitales non operentur

Dahl.

Corporis humani evolutio fit indefinenter ac continuo a tempore ortus sui usque ad *orbitum*.

Dum corpus valet ac viget, organicarum partium perfectiones qualibet hominis aetate, sive infantis sive senis — inter se sunt congruae.

Natura non semper quidem sed interdum tantum omnes nervos intendere videtur, ut cum efficacia agat ac mutationes efficiat, quae ad totum corpus pertinent. Saepius vero in singulos agit partes singulariter, eas inprimis fingit formatque, ita ut illum quem debent, praestare queant usum. Dum natura has mutationes vult efficere, dum partes aliquas ad maiorem perfectionem fingendo promovere conatur, certum ac dimensum virium modum habeat necesse est, cui in operando nec desit nec superfit quidquam. Omnes vires vitales debent inter se ac communiter uno quasi tenore ac sine ulla perturbatione in eum operari finem ad quem natura tendit.

Quod-

Pf.

rentur aequaliter aut si ad- fuerint impedimenta, seu activa seu passiva, tum opus propositum vel omnino opprimitur, vel certe aegre tantum efficitur. Tum tam varii exoriuntur morbi, quam variae im- mutationes a causis in cor- pore animali generari pos- sunt. Rarius tantum natura sola in ipsa efformanda parte impedimenta invenit. Saepius vero debilior ac morbosior totius corporis constitutio est in culpa. Haec vero vel ex sexcentis cognitis et incognitis, pro- pinquis et remotis, innatis et acquisitis, activis et passivis causis oritur. In organicis tantum effingen- dae partis vitiis morbus potest esse *paropaticus*, alias vero semper propter periodicae evolutionis con- secutionem erit *deuteropa- ticus* \*). Posterius vero dum fit, dispositio debet congruere cum causa occa- sionali. Quodsi dispositio fuerit eximia et singularis tum

D.

Quodsi vires vitales non operentur aequaliter, aut si adsint operationum im- pedimenta, seu activa seu passiva, tum opus propo- situm vel omnino peragi nequit, vel certe aegra e tan- tum efficitur. Quo facto tanta morborum varietas nascitur, quanta causarum in corpore animali existere vel nasci potest. Raro tantum natura in ipsa effor- manda parte obstacula of- fendit. Saepius vero in infirma totius corporis con- ditione causa latet. Cor- poris infirmitatem autem vel ex sexcentis cognitis et incognitis, propinquis et remotis, innatis et acqui- sitis, activis et passivis causis oriri posse neminem fugit.

Non nisi organica partis perficiendae vitia mor- bumgignunt protopathi- cum; alias vero semper a periodica evolutione mor- bus proficiscatur deuteropa- thicus, necesse est. Po-

\*) Mit diesem Schreibfehler hat es folgende Bewandniß. Beyde Worte fand ich in der deutschen Urschrift vor. Ich schrieb sie als medicinische Terminologien, die ich nicht verstand gedankenlos nach. Darin besteht meine ganze Sünde. Dies wird Hr. L. mir bezeugen, oder seine deutsche Handschrift.

Pl.

tum exigua sane ac levidensis causa sufficit occasionalis, ut tamen fortiter operetur, ac terribiles inde efficiantur immutationes. Ita, verbi causa, inflammatae auri quilibet sonus, gratissimus alias concentus musicus, avium cantus, quid? quod lenissimus suavissimusque sermo tam est insuavis, ut vix ferendus videatur. Ita etiam inflammato oculo commune lumen diurnum, et ejusdem generis similia.

Ipsam naturae visum operandi secundum certas sibi praescriptas leges, prae omnibus aliis in hanc vel illam partem ad perficiendum eam, jam sequitur quaedam irritatio naturae repugnans, dum perpoliendum organon sine alia quadam in sensus incurrente morbida dispositione idoneis destituitur viribus, ad recipienda naturae consilia naviter aestrenue, nec non idoneis viribus ad finem perducenda.

Quin etiam in corpore optime valente, quaelibet vitae humanae evolvendi peri-

D.

Posterius vero dum fit, dispositio non potest non congruere cum causa occasionali. Quodsi dispositio fuerit eximia tum exigua sane ac levis causa sufficit occasionalis, ad graves effectus et terribiles immutationes adducendas. Ita v. c. inflammatae auri quilibet sonus, concentus alias gratissimus, avium cantus, immo lenissimus suavissimusque sermo tam est insuavis, ut vix ferendus videatur. Nec minus inimicum deprehenditur inflammato oculo commune lumen diurnum et ejusdem generis similia.

Ipse naturae visus, vis\*) suae secundum certas sibi praescriptas leges maxime in hanc vel illam partem eam ut perficiat exferendae, cum quadam irritatione ipsi naturae repugnante conjunctus est, dum perpoliendam organon, nulla alia morbida dispositione obvia necessariis destituitur viribus, ad naturae studia bene recipienda et rectum ad finem perducenda.

Quin etiam in corpore validissimo quaelibet evoluti-

\*) Vis im genit. wie hier, ist freylich kein Germanismus, aber auch gewiß kein Ciceronianismus.

Pl.

periodus, morbida gignit  
phaenomena, quae suis  
lymptomatibus apparent,  
quae quidem tum tam levia  
sunt, ut vix in sensus incur-  
rant. Haec apparent in ho-  
minibus, haec in brutis.

D.

lutionis periodus phaeno-  
mena gignit morbo haud  
dissimilia, quae tamen ita  
levia sunt, ut sensus vix  
incurrant. Ceterum ea  
in hominibus, aequae ac  
brutis adsunt.

Es geht die wörtliche Compilation fort, nur einige geringfügige und unnöthige Varianten kommen hier und da vor, wie hier der Leser selbst sieht. Eines andern gute Arbeit auf diese Art zu interpoliren, dazu gehört gewiß nur eine sehr dürftige Sprachkenntniß, denkt ohne Zweifel ein jeder.

Meine Gegner sind viel zu edel denkende Männer, sie werden die eigne weitere Einsicht der Fortsetzung meiner Handschrift die ich nicht besitze, niemand versagen \*).

Dazu kommt ja noch, daß die letzte Hälfte der Dissertation fast aus lauter deutschen Citaten besteht, die also keiner Uebersetzung bedürften.

Hier entsteht die sehr kritische Frage: (denn ich habe mit 2 kritischen Männern zu schaffen) wie es zugeht; daß der Herr M. Dahl im Anfange mein Latein ganz verwerflich, weiter in den Text hinein fast ganz untadelhaft fand?

Es geht mir wirklich sehr nahe, daß diese schönen exemplarischen Promotions-Geheimnisse sich so ungünstig für dem Herrn M. Dahl enthält haben; aber per quod quis peccat, per idem punitur et idem, er wollte es ja nicht besser haben. Ich konnte nicht anders handeln, er aber konnte es. Warum übernahm er diese Correctur? Empörte sich sein Gefühl gar nicht dagegen? Ich habe dergleichen  
E 3 mehr

\*) Mein Original das ich besitze, geht aber auch noch bis pag. 13 in der gedruckten Dissertation. — reperti sunt dentes.

mehr als einmal abgelehnt. Ziel ihm nicht eine gewisse Fabel ein? Und jetzt, da er jenen Schritt nun einmal gethan hatte, konnte er sehr füglich im Incognito bleiben; wo er sich nicht seiner Heldenthaten zu laut gerühmt hatte. Er konnte sich hinter seines Mäcenaten Schilde verbergen, er konnte diesen für sich fechten lassen. Aber was vermag nicht Eitelkeit über uns Gelehrte!

Freylich, hätte auch ich alle Unannehmlichkeiten, die diese Streitigkeit begleitet haben, im Geiste so vor mir in der Zukunft gesehn, als ich sie jetzt in der Vergangenheit hinter mir habe; ich hätte alle diese empfindlichen Kränkungen meiner litterarischen Ehre lieber im Stillen verschmerzt, als meine Ruhe auch nur auf einige Zeit aufgeopfert.

Aber auch ich habe 2 sehr große Fehler gemacht:

1) Daß ich mich an eine medicinische Uebersetzung, also in ein ganz unbekanntes Fach wagte.

2) Daß ich mir nicht gleich im Anfange vom Hrn. L. selbst Aufklärung über alles erbat, die er mir mit Vergnügen gegeben hätte.

Dies hätte mich vor vielen täuschenden Vermuthungen gesichert. Warum ich es aber nicht that kann man leicht errathen.

Der Vortheil, daß man nun mit meiner guten Waare ferner keinen Schleichhandel treiben kann, die man nicht einmal auf Credit von mir nahm, hilft mir nichts; da ich mich vor dergleichen Waaren-Concurrenz schon hüten werde.

Dies ist überhaupt die erste litterarische Streitigkeit von Bedeutung in die ich, noch dazu nach meinem 50sten Jahre, gerathen bin, und wird gewiß auch die letzte seyn. Ich mag nur darum der Ruhe leben, um meinen Amtspflichten zu leben.

Viel.

Vielleicht hätte ich sogar auch diese Vertheidigung meiner Unschuld, nicht einmal geschrieben, und mich selbst durch ein ruhiges Bewußtseyn belohnt, meine Feinde aber durch ein stolzes Stillschweigen gestraft: wenn nicht viele, selbst meine Vorgesetzten dergleichen gewünscht, noch mehrere aber von mir erwartet hätten. Auch Erwartungen sind bescheidene Forderungen.

Doch wichtiger als alles andere mußte mir der Eindruck und die Sensation seyn, die beyde Schriften auf die Stimmung meiner Schüler gegen mich machen konnten.

Ich leugne es daher nicht, ich sah ihr mit einer gewissen Aengstlichkeit entgegen: denn es giebt auch Leichtsinrige unter Jünglingen, und er ist nicht selten *cereus in vitium flecti monitoribus asper*. Aber Welch ein Triumph für mich, für meine gerechte Sache, und für meine Ruhe! kein verdächtiges Flüstern, kein verstoßenes Lachen, keine muthwillige Schadenfreude, Leichtsinn und Lustigkeit! Ich ward eine dumpfe Stille, eine schweigende Theilnahme an meinem Schmerze, deutlich an ihnen gewahr. Sie beieferten sich in den nächstfolgenden Tagen, da diese Schriften ausgebreitet waren und ich sie selbst bey ihnen sah, um die Wette, mir meine Lehrstunden zur angenehmsten Gesellschaft mit ihnen zu machen.

Ich danke euch hier öffentlich, meine lieben Söhne, für diese Beweise eurer kindlichen Liebe gegen mich, Gott! Gott!! segne euch dafür.

---

P. 5 Zeile 13 l. ward st. wird. P. 7 Zeile 8 l. machte st. war.

---

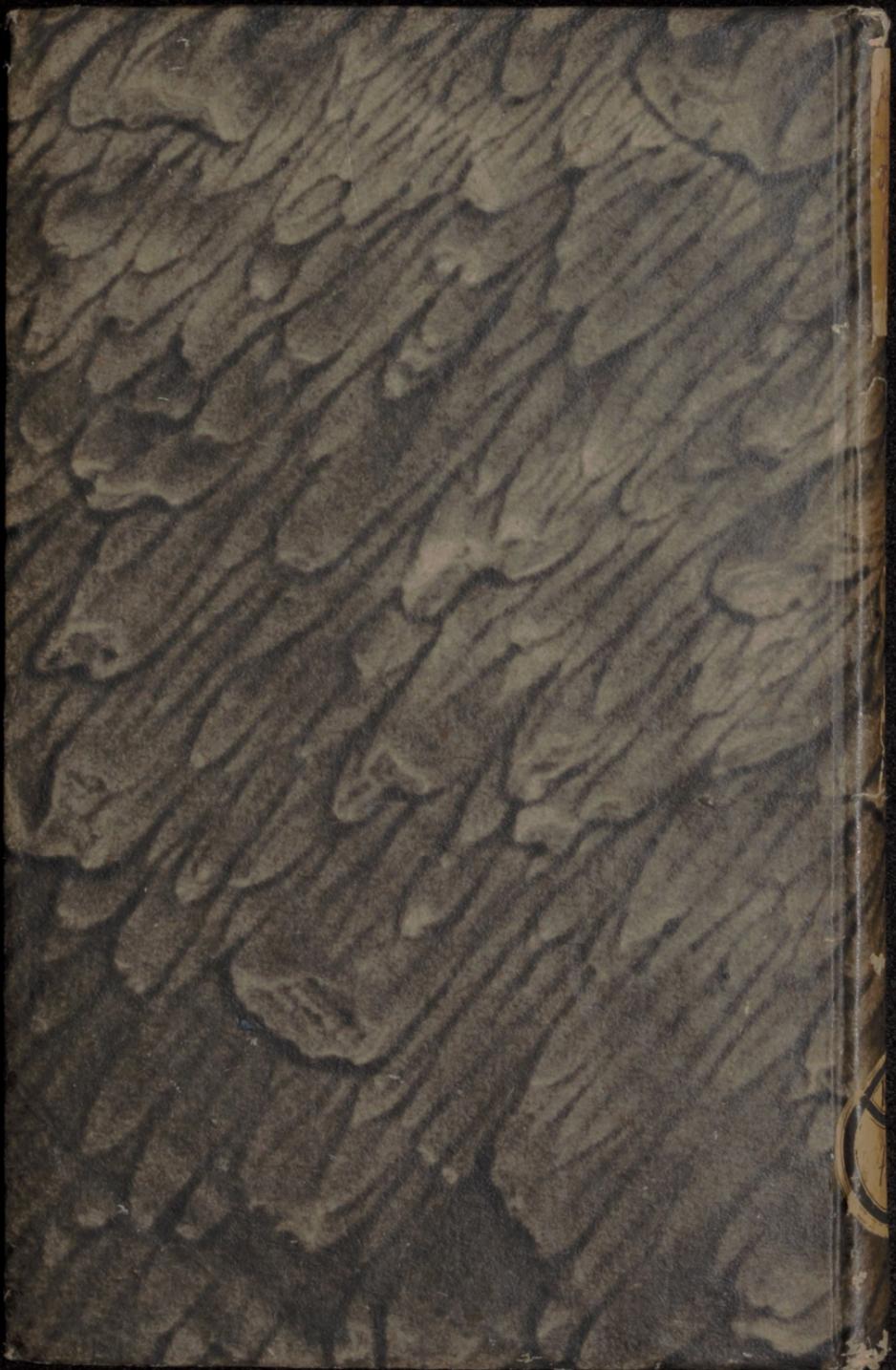
Die erste...  
 Die zweite...  
 Die dritte...  
 Die vierte...  
 Die fünfte...  
 Die sechste...  
 Die siebente...  
 Die achte...  
 Die neunte...  
 Die zehnte...

Die elfte...  
 Die zwölfte...  
 Die dreizehnte...  
 Die vierzehnte...  
 Die fünfzehnte...  
 Die sechzehnte...  
 Die siebenzehnte...  
 Die achtzehnte...  
 Die neunzehnte...  
 Die zwanzigste...

Die einundzwanzigste...  
 Die zweiundzwanzigste...  
 Die dreiundzwanzigste...  
 Die vierundzwanzigste...  
 Die fünfundzwanzigste...

Die sechsundzwanzigste...  
 Die siebenundzwanzigste...  
 Die achtundzwanzigste...  
 Die neunundzwanzigste...  
 Die dreißigste...







the scale towards document

seiner gewöhnlichen Be-  
gründlichkeit schon zu  
es ist vieles, was ich

stens gesetzt haben: *non*  
*medicae rudes*; weil die  
nation des Sazes beym  
ym Prädicat gesetzt und  
Über dieß *non rudes*,  
legbar als meine rabu-

n Singularismus. Man  
einige Stelle Cic. Invent.  
wo es vorkommt. Er-  
nesti!!) sagte oft: das  
in ist das beste. Ein  
schlechter wenigstens  
Auch gehört das Wort  
in *Stylo comico*; weil

zu hart und unschicklich  
vorzüglich gern.

der 2ten Periode) muß  
der Uebergang und Zu-  
ger Maßen erträglich seyn  
*vero*. —

inas. alle Wissenschaften  
nd *graviores*; hier ist von  
Rede. *pugnantia digna*;  
haltig, welches bey mei-  
itae gewiß nicht der Fall

*Insu-*